

Hurnen

Autor(en): **Rubi, Chr.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 6-8

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Korrespondenzblatt der Schweiz. | Bulletin mensuel de la Société
Gesellschaft für Volkskunde — suisse des traditions populaires

27. Jahrgang — Heft 6/8 — 1937 — Numéro 6/8 — 27^e Année

Chr. Rubi, Gurnen. — R.-O. Frick, Broutilles folkloriques de la Suisse occidentale. — Hans Dietzsch, Berner Nachtbuben vor fünfundsiebenzig Jahren. — Zum Talerchwingen. — H. G. Wackernagel, Siebzauber bei schweizerischen Reisläufern im 15. Jahrhundert. — Hanns in der Gand, Bericht über die Volkslieder Sammlung im Jahre 1936. — Fragen und Antworten: Zu dem Liede „Drunten in der Stube“. — Bücherbesprechungen: Ernst Winkler, Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal.

Gurnen.

Von Chr. Rubi, Bern.

Noch vor zehn, fünfzehn Jahren kannte die Schuljugend von Grindelwald das „Gurnen“. Wenn im Frühling endlich auch „druberüf“ in den Heugütchen und Vorsäßen der Schnee geschmolzen war und der Frühlingsjafran, die Schlüsselblümchen und Soldanellen ihre zarten Blüten aus den grünenden Mättelein herausleuchten ließen, so hieß es am Sonntag Mittag: „Mir Wein gan Gurnen.“ Und dann stieg man die schlüpfrigen Weglein und Gassen hinauf zum bestimmten Landstück, eine Stunde oft oder noch mehr. Aber was tat's, der Sonntag war ja so lang für die Buben, sie konnten so unerhört viel erleben in diesen paar geselligen Stunden.

Oben angekommen, ging's zu den umliegenden Scheuerlein und Heuschobern; die nötigen Gerätschaften mußten in Kürze beisammen sein. Irgend ein schräge gestütztes Ladli diente als „Steckli“; der „Gurnen“ wurde an Ort und Stelle mit dem Taschenmesser geschneit: ein gut fingerlanges und etwa zweimal daumengrobes Aststück erhielt in der vordern Hälfte einen nach hinten auslaufenden Einschnitt, welcher einigermaßen auf den obern Rand des „Stecklis“ passen mußte. Jeder der Knaben — oft wurden auch Mädchen zum Spiele zugelassen — verschaffte sich überdies eine Dachschindel.

Lag keine um eines der Gebäude herum, so mußten eben die Dächer einen kleinen Raub über sich ergehen lassen. (Die Dachschindeln werden in Grindelwald 60—70 cm lang und bis 30 cm breit gemacht). Wiederum mit einem Taschenmesser spitzte man das eine Ende zu einem Griffe zu und die „Hurenschindla“ war gebrauchsfertig.

Nun konnten durch zwei angesehene Spieler vermitteltst Aufrufen die beiden Parteien gebildet und mit Hilfe eines aufgeworfenen Messers, Holzstückes oder Steines deren Aufgabe bestimmt werden. In Eile verteilte sich dann die abtuende Gruppe auf dem kleinen Spielfelde, rasch die Grenzen desselben bezeichnend. Diese fielen gewöhnlich mit einem Wassergräbli, einem Zaune oder dergleichen zusammen.

Alsdann begann der Kampf. Dabei suchte man sich allerlei Vorteile und Listen zu bedienen. Einer, der als Kurzschläger bekannt war, stellte sich mit dem etwa Klafterlangen „Hurenstücken“ neben das „Steckli“ und rief: „Sicht erst!“ Die Abtuer antworteten im Falle, daß sie zur Abwehr bereit waren, mit einem lauten „Saa“ und „hein si den es Bizi desahaglan“, eilten gegen das Stöckli zu, um die vermutliche Niedergangsstelle des Hurens möglichst dicht zu besetzen. In diesem Augenblicke erfaßte ein Weitschläger blitzschnell den Stock und schlug den sich gemüthlich überkollernden Huren in weitem Bogen über die Gegner weg, ohne daß diese ihn abtun konnten. Der Schläger war also nicht erledigt, aber jetzt galt es noch, für seine Partei Punkte zu gewinnen. Einer der Abtuer warf den Huren von der Stelle weg, wo er zu Boden gefallen war, gegen das Steckli zu. Hier paßten die Schläger mit ihren Schindeln und suchten das daherfliegende Holzstück möglichst weit abseits zu pressen, was in der Regel einigermaßen glückte.

Nun wurde der Schlagstock zur Hand genommen, mit dem einen Ende an den Fuß des Stecklis gesetzt und in gerader Linie dem liegengelassenen Huren zugemessen: „Zwei, vier, sechs, acht Chlaster, zäche Chlaster = es Chriiz.“ Wurde ein Schläger nicht eher durch Abtun erledigt, so konnte er dreimal schlagen und so für seine Partei eine schöne Anzahl Kreuze erringen. Schlechte Schläger, die den Huren kaum vom Steckli weg brachten, machten „Mutschen“ (Mutsch = ungehörnte Ziege), wer über die Seitengrenzen hinaus schlug, war der Urheber eines „Marchers“.

Hatten alle Spieler einer Partei geschlagen, so wurde natürlich gewechselt. Diejenige Abteilung, die eher „füßzg old hundert Chriiz“ aufbrachte, ging aus dem Wettstreite als Sieger hervor.

Übungsweise pflegte man auch etwa eine Art des Spiels, indem einer allein beim Steckli war und alle übrigen sich im Spielfelde aufstellten, um abzutun. Wem dies gelang, der durfte schlagen gehen, und der Vorgänger mußte mit der Schindel seinen Platz einnehmen.

Bevor der Gummiball aufkam, hurnte man auch auf dem Schulplatze, in der Pause und vor Beginn des Unterrichts. Das Prellballen hat dann das altehrwürdige Spiel verdrängt, und heute sieht man die Grindelwaldner Schuljugend oft halbstundenlang einen Hohlball von einem Ende des überkiessten Turnplatzes zum andern „stüpfen“ — die Zeit geht ja so auch um(!)

Früher hurnten natürlich auch die Erwachsenen. Das Hurnen war aber nicht bei allen Talleuten beliebt. Vor allem bei denen nicht, die an ihrem Besitztum Schaden erlitten, sei es, daß ihr Heugütchen verwüstet wurde, sei es, daß die Dächer ihrer unbewachten Gebäude zerrissen und demoliert wurden. Aber auch, wer etwas hielt auf Sonntagruhe, der konnte sich am Hurnen nicht erfreuen. „Da heiges eimel o eis an em Suntag im Schäftigenmoos ghurnet. Due sig der alt Hilti uf em Chilchbiehl mit ner Houwen chon und heig gseid, wen si terfen hurnen, su terf är friesen.“ Und er habe sich mit vollem Ernste daran gemacht, ringsum die Wassergräblein zu bessern und zu öffnen.

Broutilles folkloriques de la Suisse occidentale

par R.-O. FRICK, Neuchâtel.

Mouchoir de faire - part. — Une fidèle auditrice de mes cours de folklore à l'Université de Neuchâtel, Mlle J. Descombes, m'a apporté un mouchoir plié de façon spéciale et traditionnelle — en triangles emboîtés — qui, dans le canton de Fribourg, s'envoie, accompagné d'une lettre, pour annoncer le prochain *mariage* de l'expéditeur. Chaque membre de la famille reçoit un tel mouchoir, même les petits enfants et les domestiques. Ces mouchoirs varient de qualité et de valeur selon les moyens et les goûts des envoyeurs. L'envoi du mouchoir est la demande discrète d'un cadeau. Cette coutume est pratiquée aujourd'hui dans le district de la Singine: Guin Plasselb, Tavel, lac Noir, etc.

A l'occasion d'un *baptême*, des mouchoirs semblables, mais pliés différemment, s'envoient également dans la même région. Ils contiennent le cadeau en argent que le parrain